

nicht gleichgültig sein kann. Mag das, was man bei einseitiger Betrachtung der stofflichen „Seite“ der Lebensvorgänge findet, noch so belehrend und wertvoll sein, es ist eben nur die eine „Seite“ des Problems, nicht das ganze Problem. Niemand leugnet heute mehr, daß die Entwicklung der systematischen Arten sich in und am Stofflichen und mit dessen energetischen Potenzen vollzieht, aber damit ist das Mitspielen eines unstofflichen psychischen Faktors in keiner Weise ausgeschlossen.

F. Rüschkamp S. J.

Geschichte

Wahrheit und Geschichte. Von Karl Buchheim. 8° (234 S.) Leipzig 1935, Hegner. Kart. M 3.80, geb. M 5.50.

Buchheim will den Gründern der vielbeklagten Lebensfremdheit der modernen Wissenschaft nachgehen. Den Hauptgrund findet er darin, daß in der Neuzeit ein einseitig mathematisches, mechanisch-kausales Denken, das „Raumdenken“, in Philosophie und Wissenschaft alles beherrschte. Dieses Raumdenken befähigte zwar zu erstaunlichen technischen Leistungen, konnte aber in den großen Lebensfragen der Menschheit nicht zur Wahrheit führen und brachte die Wissenschaft in Gegensatz zum Glauben. Heilung kann nur gefunden werden, wenn wieder die ganze menschliche Erfahrung, die vor allem zeitliche, geschichtliche Erfahrung ist, in ihre Rechte eingesetzt wird; ein „Zeitdenken“ ist also gefordert. Dieses Zeitdenken scheint zweierlei zu bedeuten: einmal, bezüglich des Gegenstandes der Erkenntnis, ein Beachten des zeitlichen Werdens und Schicksals der Menschen und Dinge, die „zeitgerecht“, d. h. vom zeitlich Früheren her und in diesem Sinn „a priori“ begriffen werden sollen; dann, was die Methode der Erkenntnis angeht, Schätzung der Tradition. In all dem scheint dem Verfasser die griechische Philosophie vorbildlich zu sein; dadurch wurde sie zur Wegbereiterin des Christentums. In einem geistvollen Durchblick durch die Geschichte griechischer Philosophie und Wissenschaft von den Anfängen bis auf Aristoteles wird dieser Gedanke durchgeführt. So ergeben sich manche überraschende Einsichten und Deutungen. Freilich wird man es dem kritischen

Leser nicht verargen können, wenn sich hie und da der Verdacht regt, ob nicht die Begeisterung für griechisches Denken und die eigene These der nüchternen „Zeitgerechtigkeit“ in etwa Eintrag tue. — Jedenfalls scheint uns der Grundgedanke Buchheims, daß die Vorherrschaft des abstrakten „Raumdenkens“ die Krisis der modernen Erkenntnis verschuldet habe, richtig zu sein. Das „Zeitdenken“ wird freilich auch keine Abhilfe schaffen können, solange es reine Empirie bleibt; es führt dann nur zu leicht, wie der Verfasser selbst bei der Behandlung Heraklits andeutet, zum Relativismus. Aus dem letzten Kapitel über Aristoteles geht allerdings klar hervor, daß Buchheim das „Zeitdenken“ nicht so verstanden wissen will. Im Strom der Erfahrungsgegebenheiten muß die metaphysische „Form“ zum Aufleuchten kommen. Dadurch bekommt dann aber auch das „a priori“ einen andern guten Sinn außer dem des nur zeitlich Früheren, freilich nicht den von Buchheim mit Recht abgelehnten Sinn völliger Erfahrungsunabhängigkeit.

J. de Vries, S. J.

Das Spanien des Cid. Von Ramón Menéndez Pidal. Übersetzt von Gerda Henning und Margaretha Marx. 1. Band. 8° (347 S. mit Karten und Abbildungen.) München 1936, M. Hueber. Geb. M 10.80.

Die Übersetzung dieses bedeutendsten Werkes des Präsidenten der spanischen Akademie der Wissenschaften kann auch die deutsche Wissenschaft in manchem fördern. Die Literaturforschung und die mit religiösen Fragen so innig verwobene mittelalterliche Geistesgeschichte wird aus einer erhöhten Kenntnis der spanischen Kultur des 11. Jahrhunderts sowohl für die Stoff- und Motivgeschichte wie für die Kenntnis der Formen manches lernen können. Noch immer ist die Frage über die Entstehung der höfischen Lyrik nicht gelöst. Ist sie durch die Araber beeinflusst oder eigenständig? Hat auch die deutsche Epik von Spanien her, unmittelbar aus dem maurischen Erzählungsgut oder aus den Kämpfen der spanischen Könige um die Wiedereroberung der iberischen Halbinsel, Gestalten, Ereignisse übernommen und verarbeitet? Der Geschichtsschreiber des Cid hatte zwar nicht die Absicht, in diese Gebiete ein-

zudringen, aber schon die oberflächliche Lesung des Buches genügt, um zu erkennen, daß die spanischen Kämpfe wahrscheinlich auch die französischen und deutschen Ependichter befruchtet haben. Die Unkenntnis dieses phantastisch reichen Geschehens in Deutschland hat dem Blick des Forschers eine ganze Welt des Rittertums verborgen gehalten. Vorbildlich, sich gleich weit von Zweifelsucht und Vertrauensseligkeit fernhaltend, schöpft Menéndez Pidal aus den Überlieferungen der spanischen Spielleute, die er durch alle erreichbaren Privaturkunden auf ihre Glaubwürdigkeit prüft, und gewinnt so ein ganz farbenprächtiges Bild der Zeit. Man möchte wünschen, daß alle, die sich mit der mittelalterlichen deutschen Dichtung beschäftigen, dieses Buch lesen und überhaupt die Gelehrtenarbeit eines Menéndez Pidal, Palacios Asín usw. nützen.

Die Rolle der Kirche, insbesondere der Cluniazenser Reform, scheint uns nicht richtig angegeben zu sein. Daß sie nur an zweiter Stelle behandelt wird, kann man zwar damit rechtfertigen, daß der Verfasser ein politisches und menschliches Bild Spaniens und des Cid zeichnen will. Aber bei der Wertung des Cluniazenser Einflusses und der Kirchenpolitik Gregors VII. fehlt es dem

Verfasser wohl an der Kenntnis der Gesamtgeschichte dieser Bewegungen, was wir ihm aber nicht allzu sehr vorwerfen dürfen, da unsere eigene Einseitigkeit im Vergessen Spaniens bedeutend größer ist. Die Forschungen des Freiburger Rechtshistorikers Vincke dürften übrigens manche Schiefheiten bald beseitigen.

Nach einer glänzenden Vorführung der früheren, oft irrenden Geschichtsschreiber des Cid weist M. Pidal einige Anschuldigungen gegen seinen Helden zurück, ohne dabei das Quellenmaterial anzuführen, das dem Leser ein Urteil über die besseren Gründe erlaubte. Das scheint uns in dieser Form überflüssig zu sein, da die Gesamtdarstellung des Verfassers von selbst den Cid Campeador über solche Anwürfe erhaben zeigt; der Leser fühlt sogar in sich den Gedanken aufsteigen, daß M. Pidal apologetisch eingestellt sei, und muß den Mangel an Vertrauen in seine Beweisführung abwehren.

Im ganzen gehört dieses Buch zu den großen Werken der Geschichtsschreibung. Die Übersetzung freilich läßt manches zu wünschen übrig. Das wird der vor allem fühlen, der die wunderbare ruhige Prosa des Verfassers selbst liest.

H. Becher S. J.

Stimmen der Zeit, Katholische Monatsschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgegeben von Theo Hoffmann S. J., München, in Verbindung mit A. Koch S. J., Joseph Kreitmaier S. J., Jakob Overmans S. J. Schriftwaltung Theo Hoffmann S. J., München 2 NO, Veterinärstraße 9 (Fernsprecher 32 749). Verantwortlich für den Anzeigenteil: Max Brendel, Freiburg i. Br. Für Österreich im Sinne des Preßgesetzes verantwortlich: W. Peitz S. J. (Feldkirch, Vorarlberg, Leonhardsplatz 2). — DA. III. Vj. 1936 7907 Stück. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig!

Aus der Abteilung „Umschau“ kann aus jedem Hefte ein Beitrag gegen Quellenangabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.

Aufnahme finden nur ausdrücklich von der Schriftwaltung bestellte Arbeiten. Unverlangte Einsendungen gehen an den Absender zurück.